

b) mit der Verlegung des Krankenhauses aus dem Jacobshospital in das neue Waisenhaus unter Ergänzung der dafelbst noch fehlenden Räume vorbehältlich der auf beide Fragen bezüglichen speciellen Vorlagen einverstanden sind?

Der Ausschuss empfahl die Beibehaltung der sogenannten transitischen Station vorbehältlich der Genehmigung darüber, ob dieselbe nicht etwa in einem bereits vorhandenen städtischen Gebäude einzurichten sein dürfte.

Die Familienerziehung der Waisenkinder betreffend glaubte der Ausschuss schon in dem zu Conto 8 des diesjährigen Budgets gestellten Antrage des Collegiums erledigt zu finden, nach welchem die Waisen auch ferner, soweit deren körperliche und geistige Verhältnisse es gestatten, in Familien untergebracht werden sollen, und will die Beschlussfassung über Verlegung des Krankenhauses vorläufig ausgesetzt sehen, da einestheils bis jetzt keine Aufklärung darüber vorhanden sei, was aus dem Jacobshospital demnächst werden solle, andernteils über die Dimensionen des projectirten Anbaues am Waisenhause irgend welche bestimmten Angaben mangelten.

Einstimmig trat die Versammlung den Vorschlägen und Ansichten ihres Ausschusses bei.

Stadttheater.

Unter musikalischer Leitung des Herrn Capellmeisters Dumont ging am 11. Februar, nachdem die ganze vorige Woche nur verschiedene Wiederholungen gebracht, neu einstudirt Halevys „Jüdin“ in Scene. Diese an einigen Stellen zwar auch innerlich packende und ergreifende, meist aber doch nur äußerlich blendende und frappirende Oper, ihrer Zeit eine der frühesten, indes sogleich charakteristischsten Schöpfungen des von Meyerbeer in Mode gebrachten Effect-Styls — sie wurde zuerst hier 1835 gegeben (mit Ull. Ringelhardt, nachmaliger Frau Baumeister in der Titelrolle) — war auch wieder im Herbst 64 die erste Oper unter der Wittenbergschen Direction und erschien sie damals in folgender Besetzung: Cardinal — Herr Herzsich; Eleazar — Herr Grimlinger; Recha — Frau Palm-Spöger; Eudoxia — Fräul. Kropp; Leopold — Herr Henrion. Jetzt nach zwei und einhalb Jahren ist von diesen sämmtlichen Fünf nur noch der einzige Herr Herzsich übrig geblieben; und freuen wir uns dessen, denn fest steht, daß genannter Sänger einer der vorzüglichsten Bassisten der ganzen gegenwärtigen Bühne ist. Specieell der Partie des Cardinals wird er aufs Schönste gerecht mit würdevollem, durchweg gebiegenen Vortrag und musikalisch höchst nobler Behandlung seines edelklingenden Organs.

Eleazar und Recha befanden sich in den Händen des Herrn Groß und der Fräul. Blaczek, und, wie es überhaupt eine Eigenthümlichkeit unseres Heldentenors ist, sich allemal gleichsam erst „einsingen“ zu müssen, stets erst in den späteren Acten recht warm und völlig Herr seiner Stimme zu werden, so trugen, was „die Jüdin“ anlangt, diese Eigenschaft Weider Leistungen an sich, die wir hier nannten. Nicht nur Herr Groß, sondern auch Fräul. Blaczek hätte zu Anfang wohl noch mehr aus sich herausgehen können, ohne sich schon zu übernehmen; die berühmte Stelle der Zwei im ersten Act während des Zuges muß, soll sie recht wirken und zünden, noch ganz anders ins Gehör fallen — auch sonst wäre aus den früheren Aufzügen wohl Manches zu erinnern, indes im weiteren Verlaufe wuchs, was das Sängerpaa bot, so zu sagen, unter unsern Augen und erreichte schließlich überraschende, echt künstlerische Höhe und Bedeutung. Besonders excellirte Herr Groß am Schluß des 4. Aufzuges. Nur verdient waren die doppelten Hervorrufe. Frau Dumont als Eudoxia gab fast durchweg Befriedigendes und hatte ihren Glanzpunkt in dem zarten und zierlich gefeiltten Vortrag der Scene des 2. Actes; auch das Duett mit Recha im vierten brachte sie für ihren Theil zu angemessener Geltung. Etwas gewagt war es, in der so manche Klippe enthaltenden Partie des Leopold einen noch so sehr am Beginn der Bühnenlaufbahn stehenden Sänger, wie den jungen Theodor Wachtel, zu beschäftigen; um so mehr freut es uns indessen, berichten zu können, daß die große Mühe, welche sich offenbar der Genannte gab, entsprechend belohnt wurde. Ist auch die Stimme noch nicht recht gefestigt und vollklingend, so hat sie doch bereits eine tüchtige Schul und die ganze Figur trat vor uns hin in meist sicherer und löblicher Haltung. Die kleineren Rollen des Schultzeiß und des Officiers waren bei den Herren Becker und Witt wohl aufgehoben, das Ensemble — auch das musikalische — genügte fast durchweg.

Dr. Emil Kneschke.

Ein englischer Specialcorrespondent auf Reisen über das musikalische Leipzig und das neue Lehramt für Musik an der Universität.

w. Leipzig, 10. Februar. In der großen Londoner Musikzeitung „The Musical World“ vom 26. v. M. haben zwei Artikel für Leipziger Leser ein besonderes Interesse. In der ersten Abtheilung dieser Nummer findet sich eine Auswahl von Briefen

unseres lebenswürdigen unvergeßlichen Albert Forthing in englischer Uebersetzung, Briefe an Düringer in Mannheim, dd. Berlin 11. Juli, 1. August 1850 u. Diese Veröffentlichung läuft schon durch mehrere Nummern. Dann ist aber darin abgedruckt eine Schilderung des musikalischen Leipzigs in Form eines Briefes des Specialcorrespondenten des Blattes in Deutschland an Professor W. Sterndale Bennett, der bekanntlich einen Lehrstuhl für Musik an einer der englischen Hochschulen bekleidet. Prof. Dr. Bennett wird manchem unserer Leser von seinem längern Aufenthalte in Leipzig her in guter Erinnerung stehen. Der Brief datirt vom 21. v. M. und lautet in Uebersetzung wie folgt:

Sir! Was ich den Lesern der Londoner Welt in nachstehender Schilderung zu geben beabsichtige, ist nicht ein historisch-analytisches Bild des musikalischen Lebens in Leipzig, nein, nur eine einfache Skizze desselben, um daran zu zeigen, wie weit diese verhältnismäßig kleine Stadt in musikalischer Hinsicht vor unserer Weltstadt voraus ist. In der That besitzt Leipzig, obschon es die musikalische Hegemonie in Europa nicht mehr behaupten konnte, welche sie thatsächlich unter dem allgewaltigen Scepter eines Mendelssohn und Schumann in den Händen hatte, auch jetzt so viele musikalische Größen von namhafter Bedeutung und so viele musikalische Institute und Vereine, daß es dadurch noch immer eine der wichtigsten und interessantesten musikalischen Pflanzstädte der civilisirten Welt ist. Das Conservatorium, gegründet am 2. April 1843 unter dem directen Patronat des Königs von Sachsen, hat sein eigenes Gebäude und in demselben seit einigen Jahren einen eignen kleinen Concertsaal für die Privatsoiréen der Schüler, die sogenannten „Musikalischen Abendunterhaltungen“. Die erfolgreichste Wirksamkeit der renommirten Musikschule zeigt sich auf dem Gebiete der Compositionslehre und des Contrapuncts, wo Dr. Hauptmann Lehrer ist, des Geigenspiels, worin David, des Pianofortspiels, worin ein Moscheles und Keinecke (und Ferdinand Wenzel, last not least) unterrichten. Die gesungliche Abtheilung ist vollständig bedeutungslos (quite null). Der Leiter und Verwalter des Conservatoriums ist Herr Conrad Schleinig, ein Rechtsanwalt, großer Musikfreund und trefflicher Sänger (Tenor), welcher eine lange Reihe von Jahren hindurch seine Zeit, seine Intelligenz und sein Geld der Förderung der Anstalt gewidmet hat.

Erst mit diesem Winter 1866/67 hat die Universität eine Art musikalischen Lehrstuhls erhalten, indem sich ein Dr. phil. Oscar Paul für dieses Fach in der Artistenfacultät habilitirte. Bis dahin lasen über Musik nur etwa Lectores publici, welche nicht in den engern Facultätsverband gehören. Einer derselben, ein hervorragender Musiker, war der Redacteur der ehemals hochangesehenen gelehrten „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“, Dr. phil. Gottfried Wilhelm Fink, welcher 1846 starb. Gegenwärtig ist außer Dr. Paul noch der Ehrendoctor der philosophischen Facultät dieser Hochschule, Hermann Langer, Director des Pauliner Sängervereins beauftragt, Vorlesungen über Musik an der Universität zu halten. Da Dr. Paul ein ausgezeichnete Forscher auf dem Gebiete der musikalischen Aesthetik und der Geschichte der Musik ist und wegen seiner Jugend über die Grenzen seines engern und weitem Vaterlands hinaus wenig bekannt sein dürfte, so halte ich dafür, daß eine biographische Skizze von ihm der musikalischen Welt willkommen und interessant sein werde.

Oscar Paul wurde 1836 in einer kleinen Stadt, Freiwalden, in Schlesien geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Nachdem er seine ersten Studien an der gelehrten Schule von Görlitz gemacht, ging er zur Universität Leipzig, um Theologie zu studiren. Er hatte von frühester Jugend her eine große Neigung zur Musik, mußte jedoch auf deren Studium schlechterdings verzichten, da er in einem Alter von 16 Jahren das Gehör fast ganz verlor. Nach einer langen, aber glücklichen Cur in Leipzig unter Leitung seines Freundes, Dr. Theodor Weber, eines Sohnes des berühmten Anatomen und Physiologen Ernst Heinrich Weber, wurde Paul vollständig wieder hergestellt. Von diesem Augenblick ließ er die Theologie bei Seite und begann Musik zu studiren mit der ganzen Blut und Energie seiner Seele. Im Jahre 1860 oder 1861 machte er sein Doctor- und Magister-Examen und 1866 habilitirte er sich mit seiner höchst interessanten musikalischen Abhandlung „Die absolute Harmonik der Griechen, Leipzig, Alfred Dörfel, VIII. 44. XXVIII Seiten und 5 Tab. in 4^o“ als Privatdocent der Musik in der philosophischen Facultät Leipzig. In diesem Werke verfolgt der junge Gelehrte seinen ureigenen Weg, um die Benennungen der Töne, die thetischen und dynamischen Beziehungen der Klänge ins Klare zu stellen und die Tonarten des Claudius Ptolemäus und die Septaccorde Terpanbers uns verständlich zu machen. Paul genoß schon vor seiner Habilitation eines geachteten Namens in der musikalischen Literatur als musikalischer Correspondent von gebiegenen Blättern wie die „Nieder-rheinische Musikzeitung“, die Wiener „Recensionen“ und einzelnen politischen Blättern, wie die königl. „Leipziger Zeitung“ (Wissenschaftliche Beilagen). In den „Recensionen“ erinnere ich mich vor einigen Jahren folgende größere Aufsätze von ihm gelesen zu haben: „Shakespeare als Musiker“, eine Zusammenstellung der Aussprüche des großen Briten über Tonarten u., (bei Gelegenheit des Shakespears-Jubiläums veröffentlicht), eine Kritik von Ambros' Musik-